

Pianist in Berlin glänzte. Durch ihn und seinen Studiengenossen Julius Stern ward Wüerst im Juli 1852 als Lehrer an das erste, hier selbst unter dem Triumvirat von Marx, Stern und Kullack bestehende Konseratorium berufen. Ensemblegesang und Elementartheorie ward ihm übertragen. Jetzt erst zeigten sich in fühlbarer Weise die Läden, welche der mangelhafte Unterricht auf der Akademie in Wüerst's eigenem Bissen gelassen. Nach der Anleitung von A. B. Marx mußte er selbst erst gründlich und systematisch lernen, was er seine Schüler zu lehren hatte. Dies geschah aber mit bestem Erfolg bis zum April 1855, wo er aus dem Lehrerkollegium des Konseratoriums ausschied, welches sich bald in die beiden noch heute bestehenden großen musikalischen Lehranstalten spaltete. Während Marx bis kurze Zeit vor seinem Erblinden an dem Stern'schen Konseratorium wirkte, wurde Dehn, der gleichfalls hochberühmte Theoretiker, an die Kullack'sche Akademie als Chef des theoretischen Faches berufen. Schon im Oktober 1857 trat ihm jedoch Wüerst, der indessen durch mehrere Werke verschiedenen Genres sich einen geachteten Namen erworben hatte, für die freie Komposition zur Seite. Als Dehn kurz darauf starb, wurde Wüerst's Thätigkeit, zuerst im Verein mit Adoardo Geyer, ein ausgedehnteres Feld überlassen, bis er endlich den gesammten theoretischen Unterricht, nach Wieprecht's Ausscheiden auch die Leitung der Orchesterklasse, übernahm und auch bis zu seinem Tode fortführte. Die einheitliche, leichtfaßliche, auf Marx basirende Methode, nach welcher noch jetzt auf der Anstalt unterrichtet wird, ist Wüerst's eigenes Werk.

Außer der für seine spätere Thätigkeit so wichtigen Bekanntschaft mit Kullack brachten ihm die fünfziger Jahre noch eine andere, die für Wüerst als Menschen nicht minder bedeutsam war, wie die erstere für ihn als Musiker. Der Zufall führte ihn im Winter des Jahres 1850 mit seiner künftigen Frau (geb. Weimann) zusammen, welche damals in Berlin bei Stern Gesangsstudien machte. Wüerst lernte zuerst ihre musikalische Begabung schätzen, und so geschah es, daß durch die gemeinsame Kunst auch ihre Herzen zu einander geführt wurden. In späteren Jahren als eine der trefflichsten Lieberhängerinnen wohlbekannt, hatte Frau Franziska Wüerst einen Theil ihrer großen Künstlerthat der scharfen und geistvollen Kritik ihres Gemahls zu danken. Er wiederum schrieb für sie eine große Zahl seiner besten Lieder, und durch ihr hohes technisches Können in gesanglicher Beziehung, durch ihre Kenntniß und eble Behandlung der menschlichen Stimme, welche sie später als Lehrerin berühmt machte, lernte er gesanglich zu schreiben, was seine Lieder vor denen von vielen seiner Zeitgenossen auszeichnet.

Trotz des ersten wohlglückten Versuches eine Oper zu schreiben, war der Trieb zu dramatischem Schöpfen in Wüerst doch stets rege geblieben. Da er jedoch trotz eifriger Suchens kein passendes Libretto finden konnte, machte er sich 1857 selbst daran, ein solches aus einer Gerstädt'schen Novelle herzustellen. So entstand nach mannigfachen Umwandlungen die Oper „Vineta“. Der Freude über das endlich vollendete Werk folgte aber eine schwere Leidenszeit folgen, denn es fand sich keine Bühne, welche die Oper geben wollte. Die eine Direction lobte die Kunst und tadelte den Text, der anderen gefiel der Text, nicht aber die Musik, der einen war zuviel, der anderen zu wenig Ausstattung darin, die meisten waren für Jahre hinaus mit Meisterwerken versehen, einige wenige gaben nur Versprechungen. Als schließlich von einer Hofbühne ein ablehnender Bescheid eintraf, ohne daß die inneren Siegel des Pakets, welches das Manuscript enthielt, gebrochen waren, da ergriff ein leicht erklärlicher Unmuth den armen Dichterkomponisten. Er packte die ganze Oper: Buch, Klavierauszug und Partitur in einen Koffer und legte die Kompositionenieder, wie er meinte, für immer nieder. Dafür ergriff er die Feder des Kritikers. Schon 1846 hatte Wüerst mit der Redaktion der „Signale“ Verbindungen angeknüpft und zwei Jahre hindurch Korrespondenzartikel für das Blatt geschrieben. Dann aber hatte er die Sache wieder aufgegeben, da ihm aus dieser Thätigkeit zahllose Unannehmlichkeiten erwachsen waren. Erst in dieser Zeit, wo der Entschluß gefaßt war, nicht mehr zu komponiren, griff er wieder zur Feder, übernahm das Referat in der „Sternzeitung“, dem damaligen ministeriellen Organ, und trat später beim Eingehen dieser Zeitung, zu dem in demselben Verlage erscheinenden „Freundenblatt“ über, für welches er bis zu seinem Tode die musikalischen Berichte schrieb. Seine literarische Thätigkeit dehnte sich bald auch auf andere Blätter aus: so war er lange Jahre hindurch Mitarbeiter an der „Neuen Berliner Musikzeitung“ und an dem „Bazar“. — Aus dem Violinisten Wüerst war, nachdem er auf Mendelssohn's Rath auf die Virtuosenlaufbahn verzichtet hatte, allmähig ein Bratschist geworden. Als solcher gehörte er acht Jahre hindurch dem Laub'schen Quartett an, welches damals im Englischen Hause seine Saisons gab. Die es gehört haben, wissen zu erzählen von vielen gnußreichen Abenden, an denen Laub's Genie im Verein mit dem vortrefflichen Ensemble von Rabede, Wüerst und Bruns in dem verhältnismäßig kleinen Saal, der für Kammermusik so sehr viel geeigneter ist, als der große Raum der Singakademie, die Werke der Meister ebenso meisterhaft zu Gehör brachte, wie die Schöpfungen der Zeitgenossen. Damals komponirte Wüerst seine drei Streichquartette sowie das Laub gewidmete Violinkonzert, Werke, welche wohl verdienen auf dem Repertoir der jetzt bestehenden Quartettvereine und Virtuosen zu sein. Aber einen wie geachteten Namen sich Wüerst auch in der Musikwelt erworben hatte, so hat er doch nie das Glück gehabt, Mode zu sein. Seine kritische Thätigkeit erwarb ihm mehr Feinde als Freunde, was sich in nachdrücklicher Weise später seinen dramatischen Werken gegenüber zeigte.

Zwei Jahre lang hatte die „Vineta“ im Koffer gelegen, als gelegentlich einer Reise nach Breslau derselbe gebraucht wurde. Durch Zufall blieb jedoch ein Libretto in den Taschen desselben stecken, kam ohne Wissen Wüerst's in die Hände des Breslauer Theaterdirektors Schwemer, der sich sofort die Partitur erbat und noch in demselben Jahre die Oper unter des Komponisten eigener Leitung zur Aufführung brachte. Ob gedachte Wüerst in dankbarer Erinnerung des damaligen Breslauer Theaterkapellmeisters Seydelmann, der zu den Wenigen gehörte, welche für die Arbeit eines Kunstgenossen ungenügendes Interesse empfinden und dieselbe warm empfehlen konnten. Er ruht jetzt längst gleich Wüerst von den Sorgen und Mühen seines vielbewegten Lebens in der kühlen Erde aus. „Vineta“ wurde in demselben Winter 13 Mal gegeben und blieb Kasstentück bis zum Brande des Theaters, dem Buch, Partitur, Stimmen, Dekorationen und Kostüme der Oper zum Raube wurden.